

MUTTENZER MONATSPREDIGT NOVEMBER 2021

„Lass den Grimm!“

So lautet das Thema dieses Bettag-Gottesdienstes. Es war Frühling, als ich es ausgesucht habe. Es ist Teil eines Psalmverses: Psalm 37,8 ist heute Tageslosung. Damals habe ich das nachgesehen und mir gedacht, dass in dieser Corona-Zeit Grimm, Ungeduld und Misstrauen gegen die Behörden und ihre Massnahmen und überhaupt das Gegeneinander zunehmen könnten. Einfach schon deswegen, weil die Pandemie immer noch nicht überwunden sein wird. Dass aber die Sache mit der Gereiztheit und dem Grimm in diesen Tagen um den Bettag so aktuell werden würde, dass das Gegeneinander zu einer derartigen Massenbewegung werden würde, wie wir das gerade eben auf dem Bundesplatz in Bern gesehen haben, das konnte ich damals natürlich noch nicht wissen. Aber es gibt zu denken!

Wut – das ist Emotion pur. Wut ist etwas Kraftvolles. Sie hilft uns Menschen, in Bewegung zu bleiben, nicht aufzugeben. Es ist eine wichtige Aufgabe Formen zu finden, um mit Wut umzugehen, möglichst kreative Formen. Man muss sie zulassen können, bei sich und bei anderen, aber man darf sich von ihr nicht beherrschen lassen. Was aus der Wut oder dem Zorn heraus geschieht, verletzt meist und führt kaum je zu einer annehmbaren Lösung der Probleme.

Und wenn Wut keinen Ausdruck findet, der ihr angemessen ist, wenn man sie längere Zeit mit sich herumträgt, wenn man sie in seinem Innern nagen lässt und sich emotional immer wieder auf sie fixiert, dann wird sie zum Grimm. Grimm jedoch ist ein Krankheitserreger, eine Art Virus, der meine Beziehungen, mein ganzes Reden und Handeln, mein Innerstes vergiften kann. Eine Art Misston, der schliesslich zum Grundton und zur Klangfarbe meines Lebens oder unseres Zusammenlebens und Zusammenwirkens werden könnte.

Verstehen kann ich den Pandemie-Grimm nur allzu gut. Die neuen Vorschriften vor wenigen Tagen haben mich frustriert, gerade auf diesen Sonntag mit „Blues am Bettag“ hin. Zertifikationskontrolle oder maximal 50 Personen im Raum, inklusive Band und Pfarrer – da waren wir doch schon wesentlich weiter! Ich habe mich gefreut auf dieses Zusammensein am Bettag, und damit es trotz der neuen Schutzmassnahmen trotzdem etwas Schönes wird, haben wir geplant, diesen Gottesdienst draussen vor der Kirche zu feiern – und dann meldet der Wetterbericht Regen... Das macht hässig. Und man weiss gar nicht, wohin mit seinem Frust – ich kann ja nicht ein Tief verklagen oder die Meteorologen. So kann der Grimm wieder nagen und wachsen, und ich vergesse ganz, wie dankbar ich noch vor kurzem gewesen bin, als wir die Konfirmation im Feldreben feiern konnten, mit Schutzmasken, aber immerhin!

Doch, ich kann den Grimm gut verstehen. Das ist so mancher Anlass, der uns lieb ist, da ist so manches, was wir erreicht hatten – und das alles wird durch die Schutzmassnahmen hinterfragt oder gar verhindert. Wir waren in unserem Land Einschränkungen nicht mehr gewohnt! Was machbar ist, das ist doch mein gutes Recht! Oder nicht? Und dieses gute Recht hat gefälligst niemand zu beschneiden! Ungefähr so haben viele Menschen gelernt, „Freiheit“ zu definieren. Es ist dieser übersteigerte Individualismus im westlichen Teil der Erde, der unser Lebensgefühl bestimmt hat. Dieser Massen-

Individualismus, nach dem alles, was möglich ist, verwirklicht werden muss, oder eben sogar: für möglichst alle möglichst immer und möglichst überall konsumierbar sein muss.

Gemeinsame Ziele geraten bei diesem Lebensgefühl in den Hintergrund. Ein Glaube, der wirklich Menschen miteinander verbindet, ebenfalls.

Nun ist unser Land aber eine Willensnation (ein strapaziertes Wort, zugegeben, aber weit mehr als ein Schlagwort). Die Schweiz ist gedacht als ein Gemeinwesen von Menschen und Menschengruppen, welche Ziele und Wege suchen und entdecken wollen, die über das Jetzt und über sich selbst hinausführen. Deshalb hat man hier gelernt, aufeinander zu hören. Gemeinsam Kompromisse zu finden. Und man hat gut getan daran.

Aber das Lebensgefühl heute? „Es geht um mich!“ Das ist ja schon ordentlich viel, zugegeben. Aber es kann eben auch unheimlich wenig werden... Zu wenig!

Und es ist wie ein Biotop für den Grimm, der in Allem und in Allen ein Gegen-Mich sieht.

Ich sehe sie überall, diese Tendenz. In der Gesellschaft. Und immer mehr auch in der Kirche.

Demagogen wissen diese Entwicklung des Lebensgefühls für eigene Zwecke auszunutzen. Sie nähren das Gegeneinander, den Grimm und das Misstrauen, das durch Covid entstanden ist. Sie nähren den Verdacht, dass die gegenwärtige Ordnung – ganz gleich ob demokratisch oder autoritär – auf Zwang und Betrug aufgebaut sei, und sie nähren es mit Informationen, die halt nicht jedem zustünden, die sie aber aus sicheren Quellen stammten. Sie zelebrieren eine Dauer-Entrüstung als neues Lebensgefühl. An den anderen, bei denen, die anders denken oder gar verbreiten, sei nichts Wahres und Gutes. Sie provozieren Spaltungen und die Zerstörung komplizierter demokratischer Strukturen – es geht ihnen bei Weitem nicht nur um sorgfältiges Hinterfragen. Und sie geben denen, die auf sie hören und das Gefühl haben, ohnmächtig und gegängelt zu sein, das Gefühl, etwas zu tun, etwas durchzusetzen. Dabei demonstrieren sie nur ihren Grimm, rufen sie nur trotzig ihr radikales Nein. Aber wie sehen ihre konkreten Lösungen aus? Wären diese wirklich mit weniger Unrecht und Fehlern verbunden, als alles das, was bis jetzt in neuartigen Krisensituationen versucht worden ist?

Wut kann helfen, sich einzubringen. Wut kann zu Mut werden. Grimm aber vergiftet Menschen. Grimm, der zum zelebrierten Lebensgefühl wird, könnte eine Stimmung aufkommen lassen – nicht nur in der Schweiz, sondern beinahe schon weltweit – die lähmender und apokalyptischer ist, als alles, was wir je erlebt haben.

Im Bettagsmandat der Baselbieter Regierung heisst es: „Der eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag bietet uns allen Anlass und Gelegenheit, bewusst inne zu halten.“ Zum Beispiel bei der heutigen Tageslosung, bei Psalm 37, Vers 8:

**Steh ab vom Zorn und lass den Grimm,
entrüste dich nicht, dass du nicht Unrecht tust.**

Was könnte dabei hilfreich sein?

Das direkte Gespräch mit Andersdenkenden. Das genaue, aktive Zuhören. Das Gebet füreinander und miteinander. Immer wieder die Orientierung an der Vielfalt der biblischen Schriften. Die Zuversicht. Die Freude an der Vielfalt von Meinungen und Menschen um uns herum. Der Wutkoffer, mit dem sich die Kinder gerade im Wachtlokal abreagiert haben, und den sie jetzt gleich gemeinsam zurückbringen werden. Und immer wieder auch das gemeinsame Singen und die Musik. Es kann durchaus auch einmal ein ziemlich exotischer Blues sein... Amen

Gehalten am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag 2021
in der Dorfkirche St. Arbogast, Muttenz. Pfr. Hanspeter Plattner